

Aktives Altern in der Region Schneebergland: gesellschaftliche Herausforderungen des demografischen Wandels in ländlichen Regionen

Gruber, Kathrin; Gruber, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gruber, K., & Gruber, E. (2015). Aktives Altern in der Region Schneebergland: gesellschaftliche Herausforderungen des demografischen Wandels in ländlichen Regionen. *SWS-Rundschau*, 55(3). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-53958-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aktives Altern in der Region Schneebergland. Gesellschaftliche Herausforderungen des demografischen Wandels in ländlichen Regionen

Kathrin Gruber/Elisabeth Gruber (Wien)

Kathrin Gruber/Elisabeth Gruber: *Aktives Altern in der Region Schneebergland. Gesellschaftliche Herausforderungen des demografischen Wandels in ländlichen Regionen* (S. 306–326)

Der Anteil der älteren Bevölkerung in Österreich wächst. Vor allem in ländlichen Regionen, die von Abwanderung betroffen sind, steigt der Prozentsatz von Personen im Alter über 65 Jahren an. Herausforderungen wie gesundheitliche Einschränkungen und erschwerte individuelle Mobilität, die das Alter mit sich bringen, lassen sich dabei vor allem in Orten mit ausgedünnter Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen nur schwer überwinden. Im vorliegenden Beitrag werden einerseits Herausforderungen des demografischen Wandels mit dem Fokus auf ländliche Regionen präsentiert, andererseits wird dargestellt, welche Rolle Gebietskörperschaften spielen können, um diese zu meistern. Am Beispiel der Kleinregion Schneebergland werden Ergebnisse aus dem EU-geförderten Projekt »Active Ageing«, in welchem die Herausforderungen des Älter-Werdens intensiv behandelt wurden, präsentiert.

Schlagworte: ländlicher Raum, demografische Alterung, soziale Kohäsion, Nachbarschaftshilfe

Kathrin Gruber/Elisabeth Gruber: *Active Ageing in the Region of Schneebergland. Challenges of the Demographic Change for Societies in Rural Areas* (pp. 306–326)

The proportion of the elderly population is growing in Austria. Especially in rural areas, which are affected by outmigration, the share of people, aged over 65 years, is steadily increasing. Challenges, for example poor health and restricted individual mobility, which arise and correlate with progressing age, are bidding defiance to local communities, particularly in areas with deficient infrastructure and supplies. In this article, challenges of demographic change in rural areas are being presented, as well as the role that municipalities can play in mitigating these. By using the example of the region of »Schneebergland«, results from the EU-funded project »Active Ageing«, which emphasized clearly the needs for action addressing the ageing, will be discussed further.

Keywords: rural areas, demographic ageing, social cohesion, neighbourly help

1. Einleitung

Seit dem Jahr 1950 stieg der Anteil der Bevölkerung mit 65 Jahren und älter in Österreich von elf Prozent auf 16 Prozent an (Lutz/ Strasser 2012, 11). Der Prozess der demografischen Alterung ist in ländlichen Regionen dabei deutlicher zu beobachten als in Ballungsgebieten (ÖROK 2015). Das liegt einerseits daran, dass die Abwanderung der Jugend aus ländlich-peripheren Regionen die Anteile der älteren Bevölkerung ansteigen lässt, andererseits profitieren urbane Agglomerationen auch stärker von Binnenmigration und internationaler, meist junger Zuwanderung, was den Alterungsprozess etwas abfedert. Der steigende Anteil an älterer Bevölkerung hält dabei für ländliche Räume zumeist ein Bündel an Herausforderungen bereit: Die Autoabhängigkeit der Infrastruktur zur täglichen Versorgung, aber auch fehlende medizinische Einrichtungen oder Pflege- und Sozialdienste führen dazu, dass familiäre Netzwerke immer noch einen großen Stellenwert besitzen. Durch den Wegzug Jugendlicher und junger Familien kommt es in peripheren ländlichen Räumen zu einer fortlaufenden Ausdünnung infrastruktureller Angebote. Zusätzlich führt die Abwanderung zu einer geringer werdenden Zahl von potenziellen Versorgern und Versorgerinnen, die sich um ältere Generationen kümmern können. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, werden für ländliche Regionen in Zukunft vermehrt Strategien und Konzepte entwickelt werden müssen, um attraktive Wohnräume zu bleiben – vor allem auch für ältere Bewohner und Bewohnerinnen.

In der Region Schneebergland im südöstlichen Niederösterreich wurde im Jahr 2013 das Projekt »Active Ageing« initiiert. Ausgehend von demografischen Veränderungsprozessen wurden im Zuge des Projektes Handlungsfelder und Maßnahmen überlegt, wie auf die Herausforderungen des Alterungsprozesses reagiert werden kann. Als Grundlage der Entwicklung von Strategien und Projekten dienten unter anderem Erhebungen des Instituts für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.

Im vorliegenden Beitrag werden nach einer Skizzierung der theoretischen Einbettung in das Thema (Kap. 2) die Ergebnisse des Projektes dargestellt. In Kapitel 3 werden die Fragestellungen zur empirischen Arbeit im Projekt umrissen, ebenso wie die Methodik und ausgewählte Ergebnisse aus dem Projekt. Des Weiteren wird eine Initiative aus der Praxis, die im Rahmen des Projektes verwirklicht werden konnte, vorgestellt: Die mobile Hilfe. Zu guter Letzt werden Schlussfolgerungen gezogen und Handlungsoptionen diskutiert.

2. Herausforderungen und Potenziale einer alternden Gesellschaft

2.1 Demografische Alterung in Österreich

Der Prozess der demografischen Alterung – das heißt die Zunahme der Bevölkerung in älteren Altersklassen – ist in Österreich bereits seit dem Jahr 1923 zu beobachten, wobei bis zum Jahr 1970 die Zunahme der Personen über 60 Jahre fast ausschließlich auf Zuwächse der Lebenserwartung zurückzuführen war (Kytir 2006). Heutzutage geht

Alterung in erster Linie auf den Rückgang der Geburtenzahlen zurück. Durch das Sinken der Gesamtfertilitätsrate unter das »Bestandserhaltungsniveau« von 2,1 auf durchschnittlich 1,4 Kinder pro Frau kann die Elterngeneration nicht mehr ersetzt werden. In Österreich kommt es durch internationale Zuwanderung zwar dennoch zu einem Wachstum der Bevölkerung, der Alterungsprozess kann aber auch durch Migration nicht nachhaltig gestoppt werden – die älteren Altersgruppen werden weiterhin an Bevölkerung zunehmen (Statistik Austria 2011). Der Trend zur demografischen Alterung ist europaweit zu beobachten. Dass demografische Alterung erst in den letzten Jahren stärker thematisiert wird, liegt vor allem daran, dass derzeit die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer-Generation in den Ruhestand treten und es dadurch zu einer auffälligen Veränderung der Altersstrukturen kommen wird und bereits kommt. Zwischen 1970 und 2000 hat sich der Anteil der über 60-Jährigen in Österreich nur wenig verändert (1970: 20,1 Prozent, 2000: 20,7 Prozent) – die Veränderung der Altersstruktur betraf vor allem die jüngeren Altersklassen: Die Altersgruppen zwischen 20 und 59 Jahren (1970: 49 Prozent, 2000: 57 Prozent) wuchsen auf Kosten der Altersgruppe unter 20 Jahren an (1970: 31 Prozent, 2000: 23 Prozent) (Kytir 2006, 132–134).

Die Veränderung der Altersstruktur lässt in Österreich dabei Konsequenzen für den Arbeitsmarkt, für das Pensionssystem sowie Herausforderungen für Pflege- und Versorgungseinrichtungen erwarten. Zusätzlich ist der demografische Alterungsprozess innerhalb Österreichs unterschiedlich ausgeprägt. Wie bereits eingangs beschrieben, kann Abwanderung zu einer Intensivierung der demografischen Alterung führen. Neben den ohnehin schon durch topographische Gegebenheiten akzentuierten Unterschieden in der Versorgungslage werden durch Abwanderung von junger Wohnbevölkerung ländlich-periphere Regionen zusätzlich herausgefordert. Veränderte demografische Rahmenbedingungen durch Alterung und Abwanderung, steigende Privatisierung und Liberalisierung wie auch Mittelknappheit und zunehmende Einsparmaßnahmen öffentlicher Haushalte bedeuten eine Bandbreite an Herausforderungen für Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge. Während die zukünftige Daseinsvorsorge folglich allgemein eine Kernherausforderung für ländliche Räume darstellt, gehen mit demografischen Verschiebungen veränderte Nachfragestrukturen, Mobilitätsbedürfnisse und -möglichkeiten einher. Insbesondere die wachsende Gruppe der Älteren rückt in diesem Kontext vermehrt ins Zentrum des Interesses, oftmals auch konfliktbehaftet, denn trotz der regional differenzierten demografischen Veränderungen soll ein gleichwertiger Zugang für alle Bevölkerungsgruppen zu Versorgungs-, Bildungs- und Kulturangeboten sowie sozialer und technischer Infrastruktur gewährleistet werden. Regionale, raumorientierte Herausforderungen und darauf reagierende Problemlösungsansätze sind folglich nicht nur von quantitativen Veränderungen der absoluten und relativen Personenzahlen in höheren Altersgruppen abhängig, sondern ebenso von Umbrüchen qualitativer Natur: Lebensstile Älterer manifestieren sich als vielfältig, althergebrachte Altersbilder und -stereotype werden zusehends aufgebrochen, die gesellschaftliche Rolle Älterer zeigt sich gewandelt. Auf regionaler und lokaler Ebene bedeutet dies, dass die wachsende Gruppe der Älteren als gesellschaftsgestaltender

Faktor vermehrt in die Gestaltung von Lebensräumen einbezogen werden kann – deren individuelle und gesellschaftliche Handlungs- und Einbindungsmöglichkeiten gilt es, zu erkennen, zu wecken und zu fördern (siehe auch Gruber/ Gruber 2013, Gruber u. a. 2014). In Strategiedokumenten wie etwa dem *Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011* (ÖROK 2011) oder dem *Niederösterreichischen Landesentwicklungskonzept 2005* (NÖ LR 2005) wird Alterung als Herausforderung des demografischen Wandels und folglich als zentraler Einflussfaktor der räumlichen Entwicklung definiert.

2.2 Das »dritte Alter« – Altersbilder im Wandel

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts stellten vorherrschende theoretische Modelle in der Altersforschung den biologischen Verfall sowie den Rückzug aus sozialen Aktivitäten und Rollen in den Mittelpunkt.¹ »Das Alter« wurde vorwiegend mit körperlichen Einbußen, Vergesslichkeit und sozialen Verlusten in Verbindung gebracht. Im Zentrum der wissenschaftlichen Diskurse um alternde Gesellschaften standen demgemäß in erster Linie Pflege, Gesundheit, Versorgung und intergenerationeller Finanzausgleich. Ältere Menschen können heutzutage jedoch zunehmend länger, gesünder, selbständiger, aktiver und teilweise finanziell unabhängiger leben als früher – dies tritt auch vermehrt in den Fokus zahlreicher Fachdiskurse.² Parallel zur wissenschaftlichen wie auch medialen Problematisierung der demografischen Alterung (Stichwort »Überalterung«) wird demnach seit geraumer Zeit eine »Verjüngung der Alten« konstatiert. Das lange als versorgungsbedürftig konstruierte Alter wird dementsprechend als aktive oder aktivierbare Lebensphase redefiniert (Graefe u. a. 2011). Bereits in den 1980er-Jahren grenzte Laslett (1987) das »dritte Alter« als »Zeit der Erfüllung« von der Phase des Hochalters, dem »vierten Alter«, ab. Einhergehend mit gestiegener Lebenserwartung und ausgebauten Pensionssystemen tritt das »dritte Alter« als neueres, gesellschaftliches Phänomen seit etwa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Erscheinung (ebd.). Diese Altersphase reicht vom üblichen Pensionsantritt bis zum Beginn der unabänderlichen Abhängigkeit – im Sinne von Angewiesenheit auf externe Unterstützung – und dauert heutzutage für viele Personen mehrere Jahrzehnte. »Jüngeren Älteren« eröffnen sich somit Möglichkeiten einer besseren Lebensqualität, da sie vermehrt persönliche Ziele und Interessen verfolgen können, sofern hierfür ausreichende individuelle (gesundheitliche, ökonomische, soziale, etc.) Ressourcen vorhanden sind. Eine vergleichsweise hohe Selbständigkeit erlaubt zudem weiterhin eine breite Teilnahme am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Der Gewinn an Lebenszeit bedeutet letztlich oftmals auch einen Gewinn an Lebenserfahrung und Wissen. Daher wird das »dritte Alter« zusehends als eigenständiger und auch positiv besetzter Lebensabschnitt wahrgenommen (Wurm u. a. 2013, Kruse/ Wahl 2010, Phillipson 2013).

1 Z. B. *Disengagement Theory*: Gesellschaftlicher Rückzug, zunehmender Egozentrismus Älterer (z. B. Cumming/ Henry 1961, Blau 1973, Hochschild 1975), siehe auch Pohlmann (2011) und Phillipson (2013).

2 Z. B. *Aktivitätstheorie*: Der »aktive« Mensch lebt so lange wie möglich selbständig und allein und nimmt am Leben teil (z. B. Havighurst et al. 1968), siehe auch Pohlmann (2011) und Phillipson (2013) sowie Kapitel 2.3 dieses Artikels.

Obwohl in Kreisen der Gerontologie breite Zustimmung zu einer Untergliederung in vier anstatt lediglich drei Altersphasen vorherrscht, gibt es allerdings keine allgemein akzeptierte Definition entsprechend definitiver Alterskohorten (Pohlmann 2011, Phillipson 2013). Eine Abgrenzung des »dritten Alters« bedarf demnach einer forschungsspezifischen Kontextualisierung. Der Austritt aus dem Erwerbsleben spielt dabei eine zentrale Rolle (Graefe u. a. 2011). Während das angestrebte Pensionsalter in Österreich gegenwärtig bei 60 Jahren für Frauen beziehungsweise bei 65 Jahren für Männer liegt, trat die österreichische Erwerbsbevölkerung im Jahr 2012 mit durchschnittlich 58,4 Jahren in den Ruhestand ein (*Männer mit 59,4 Jahren, Frauen mit 57,4 Jahren*). Selbst wenn zahlreiche Bemühungen auf eine längere Berufstätigkeit abzielen, besagen Prognosen, dass das faktische Eintrittsalter im Jahre 2030 lediglich bei durchschnittlich 61 Jahren liegen wird (BMASK 2013a). Die untere Grenze kann somit bei 60 anstatt 65 Jahren gezogen werden. Nach oben hin liegt auch zur Abgrenzung zum »vierten Alter« keine einheitliche Definition vor, doch zumeist wird die Grenze bei 80 Jahren festgelegt. Hier werden altersbedingte körperliche Einschränkungen zum zentralen Faktor, es kommt zu zunehmender Fragilität und Vulnerabilität, deutliche Anpassungen des Alltagslebens werden erforderlich (Baltes/ Smith 1999, Graefe u. a. 2009, Naegele 2013).

Neben dem demografischen Wandel, der Verlängerung der Lebenszeit und der Ausdifferenzierung der Lebensphase Alter findet auch ein Strukturwandel im Altersaufbau statt (»Altersstrukturwandel«). Demgemäß wird der individuelle Alternsprozess einhergehend mit einer weiterhin relativ frühen Entberuflichung meist noch durch hohe kognitive und physische Fähigkeiten und eine aktive Teilhabe am Leben beeinflusst (Tews 1993). Die Wahrnehmung des Alters ist heute wesentlich stärker durch Differenziertheit und Optimismus geprägt (Kolland 2011). Altern ist in diesem Sinne gleichzeitig ein höchst persönlicher und zugleich gesellschaftlicher Vorgang (Hörl 2011). Die Gruppe der Älteren ist infolge unterschiedlicher sozio-ökonomischer und gesundheitlicher Voraussetzungen äußerst heterogen und aufgrund der Auflösung der Normalbiographien kommt heute eine Generation mit stark individualisierten Lebensläufen in die Jahre (Baumgartner u. a. 2013). Ebenso wie in allen anderen Altersgruppen zeigen sich folglich durch die voranschreitenden Diversifizierungs- und Pluralisierungstendenzen verschiedenste Lebensweisen und unterschiedliche Nuancierungen von Individualisierung und gesellschaftlicher Integration (Kolland/ Kahri 2004). Alter und aktive Lebensgestaltung stehen jedenfalls nicht (mehr) zwingend im Widerspruch: Die »neuen Alten« bzw. die »jüngeren Älteren« gelten heutzutage einerseits als aktiver, andererseits auch als aktivierbarer als noch vor wenigen Jahrzehnten.

2.3 Aktivierung »jüngerer Älterer« – Aktives Altern als regionale Leitidee

Der stetig wachsenden Bedeutung älterer Bevölkerungsgruppen wurde auf europäischer Ebene erst vor wenigen Jahren im Rahmen des *European Year for Active Ageing and Solidarity between Generations 2012* breite Aufmerksamkeit geschenkt. Entsprechend wurden auch im *Nationalen Arbeitsprogramm zum Europäischen Jahr 2012* Maßnahmen und Projekte in vier Themenbereichen definiert: Arbeitswelten, Teilhabe und

Partizipation, Altern in Gesundheit und Würde und Generationenbeziehungen (BMASK 2012). Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert *Active Ageing* (aktives Altern) als einen »Prozess, in dem die Möglichkeiten im Hinblick auf Gesundheit, Teilhabe und Sicherheit optimiert werden, um die Lebensqualität der alternden Personen zu verbessern« (zit. in EK 2012, 35). Laut OECD und der Europäischen Kommission sollen Ältere demgemäß (a) durch den späteren Eintritt ins Pensionsalter länger am Arbeitsmarkt gehalten werden; und (b) stärker in allen sozialen, ökonomischen und kulturellen Sphären sowie direkt im Gemeindeverband gefördert werden (OECD 1998, 4, EK 2012). Entsprechend der Leitidee des *aktiven Alterns* sollen ältere Menschen ermutigt werden, ihre Möglichkeiten, Ressourcen und Kompetenzen zu entwickeln und zu nutzen, um ein erfüllteres, aktiveres und gesünderes Leben führen zu können und so gesteigerte Lebensqualität zu erfahren (individuelle Ebene). Die Gesellschaft wiederum kann von einer erhöhten Erwerbsbeteiligung, geringeren Gesundheitskosten durch gesündere Lebensführung sowie ehrenamtlichem Engagement profitieren (Wurm u. a. 2013). So können Ältere auch zu allgemeinem Wirtschaftswachstum und zu einer »positiven Entwicklung der Gesellschaft insgesamt« beitragen (EK 2012, Eurostat 2012).

Ältere werden in diesem Sinne nicht nur durch die Gesellschaft gestützt, laut *Active-Ageing*-Konzepten und politischen Maßnahmen leisten sie auch einen deutlichen Beitrag zu allen Facetten des sozialen Lebens: in wirtschaftlichen Bereichen ebenso wie in gesellschaftlichen und familiären Lebensbereichen. Die Kernherausforderung besteht darin, gewachsene Potenziale Älterer zu erkennen und zu nutzen, indem ein Perspektivenwechsel von einer »Ruhestandsorientierung« hin zu einer gesellschaftlich nützlichen »Potenzialentfaltung und -nutzung« in den Fokus rückt bzw. das »Versorgungsparadigma« zugunsten eines »Aufforderungsparadigmas« überwunden wird. Anders formuliert: Nachhaltiges regionales Wachstum bedeutet auch, Menschen dabei zu unterstützen, gesund, aktiv und in Würde zu altern und Selbstaktivierungskapazitäten zu wecken, auch um eine übermäßige Inanspruchnahme staatlicher Leistungen zu vermeiden (AGE 2011, Naegele 2013, Kruse/Wahl 2010). Nicht zu Unrecht wird, wenn sich ältere Menschen ehrenamtlich, in der Familienarbeit oder flexibler Erwerbsarbeit betätigen, von der Produktivität des Alters gesprochen (Kolland 2011). *Active-Ageing*-Strategien werden ob ihrer normativen, aktivitäts- und produktivitätsorientierten Schwerpunktsetzungen oftmals kritisiert, u. a. weil sie einer neoliberalen Sozialpolitik, die den Abbau kollektiver Sicherungsgarantien zugunsten einer Einforderung individueller Selbstsorgeaktivitäten forciert, entspringen. Das Individuum altert »erfolgreich«, ihm wird a priori eine Systemverträglichkeit des eigenen Handelns abverlangt. Dies betrifft verschiedenste Felder wohlfahrtsstaatlicher Intervention. Eine detaillierte Skizzierung dieser Debatten führt an dieser Stelle jedoch zu weit (siehe zum Beispiel Naegele 2010, Aner/Hammerschmidt 2008).

Wiewohl demografische Alterungsprozesse Politik und Planung auf regionaler und lokaler Ebene vor zahlreiche Herausforderungen stellen, bestehen also gleichzeitig Potenziale, indem Ältere seitens der öffentlichen Hand verstärkt als integrativer und beitragender Bestandteil der Gesellschaft und der Wirtschaft positioniert werden. Es

gilt, die wachsende Gruppe der Älteren vermehrt in die Gestaltung von Lebensräumen miteinzubeziehen, indem ihre individuellen und gesellschaftlichen Handlungs- und Einbindungsmöglichkeiten erkannt, geweckt und gefördert werden. In den folgenden Kapiteln werden dazu ausgewählte empirische Ergebnisse aus dem Projekt *Active Ageing* dargestellt.

3. Herausforderungen des Älter-Werdens im Schneebergland

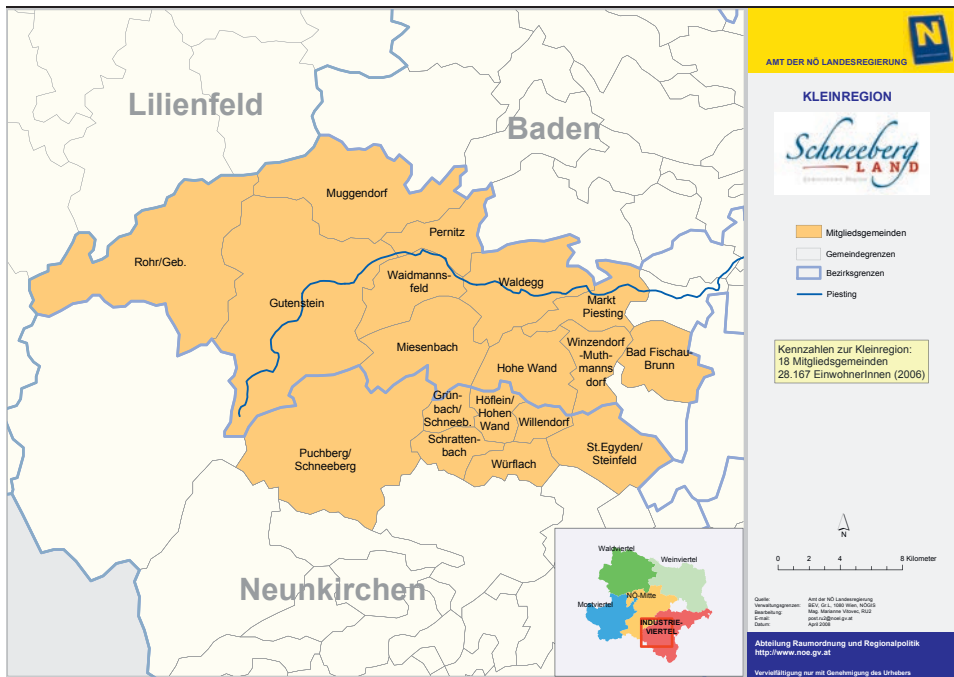
Die niederösterreichische Kleinregion Schneebergland kann hinsichtlich ihrer Altersstruktur als Beispiel für eine typische ländliche Region in Österreich bezeichnet werden. Auch die für Österreich typische kleinräumige Heterogenität spiegelt sich im Schneebergland wider, denn die 18 Gemeinden der als »Kleinregion«³ zusammengesetzten Einheit sind relativ unterschiedlich. Anhand von ausgewählten Ergebnissen aus dem Projekt kann in diesem Sinne illustriert werden, wie gesellschaftlichen Herausforderungen des demografischen Wandels in ländlichen Räumen begegnet werden kann.

3.1 Die Kleinregion Schneebergland

Im Schneebergland finden sich sowohl Gemeinden, die durch die Nähe zu Wiener Neustadt und zu hochrangigen Verkehrsachsen sehr stark durch Zuzug profitieren und die Wohnfunktion abdecken, ebenso gibt es touristisch geprägte Gemeinden, industrielle Standorte, aber auch Gemeinden mit peripheren Lagen und entsprechenden planerischen Erfordernissen.

3 Seit den 1980er-Jahren wurden in Niederösterreich Kleinregionen ins Leben gerufen, um die interkommunale Zusammenarbeit zu unterstützen. Derzeit sind rund 85 Prozent der 573 niederösterreichischen Gemeinden Mitglied in einer der 58 Kleinregionen (siehe auch <http://www.noe.gv.at/Land-Zukunft/Raumordnung/Kleinregionen.html>).

Abbildung 1: 18 Gemeinden der Kleinregion Schneebergland:



Quelle: http://www.region-schneebergland.at/pdf/kr_schneebergland.pdf, bearbeitet

Alle 18 Schneeberglandgemeinden verzeichneten im vergangenen Jahrzehnt einen wachsenden Anteil älterer Bevölkerungsgruppen (siehe auch Kapitel 3.3.1). Um sich den Herausforderungen des Älter-Werdens auf regionaler Ebene zu stellen, wurde daher im Jahr 2013 das EU-Projekt *Active Ageing* ins Leben gerufen. Das Projekt wurde im Rahmen des grenzüberschreitenden Kooperationsprogramms Österreich-Ungarn umgesetzt und fokussierte auf die Themen Gemeinde, Wirtschaft und Gesellschaft vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Steigende Lebenserwartung, Abwanderung aus peripheren Regionen oder die Schließung traditioneller Nahversorgungseinrichtungen sind Herausforderungen, von denen die beiden im Projekt kooperierenden Regionen, das Schneebergland und Keszthely in Westungarn, betroffen sind. Gemeinsam mit relevanten Entscheidungsträgern und Entscheidungsträgerinnen und Institutionen wurden regionale Strategien und Konzepte beleuchtet, um pro-aktiv darauf reagieren zu können. Ziel des Projektes war es, die Regionen als Wohn- und Lebensstandort mit hoher Lebensqualität auch für Senioren und Seniorinnen zu erhalten und als Modellregionen für aktives Altern zu positionieren. Dafür wurden Grundlagen über Handlungsfelder in den Regionen betreffend die demografische Alterung erhoben. Aufbauend darauf wurden Pilotaktivitäten entwickelt, um Herausforderungen des Älter-Werdens abzumildern.

3.2 Active Ageing – empirischer Zugang

Bevor die Ergebnisse skizziert werden, sind im Folgenden die dem Projekt zugrunde liegenden Forschungsfragen sowie die zur Beantwortung angewandte Methodik dargestellt.

3.2.1 Fragestellungen

Wie ausgeführt, gehen Verschiebungen in der Altersstruktur mit veränderten Nachfragestrukturen, Mobilitätsbedürfnissen und -möglichkeiten einher und haben daher direkten Einfluss auf die Versorgungssituation vor Ort. Demografische Alterung betrifft dementsprechend alle Altersgruppen. Die wichtigsten Dienstleistungen und Angebote des täglichen Lebens werden mehrheitlich auf der lokalen und regionalen Ebene bereitgestellt und die Rahmenbedingungen gestalten sich von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. Im Rahmen des *Active-Ageing*-Projekts wurden die nachstehenden Handlungsfelder beleuchtet: Versorgung und Mobilität, Wohnen und Sesshaftigkeit sowie soziale Partizipation und ehrenamtliches Engagement.

Dabei standen im Projekt folgende Fragestellungen im Mittelpunkt: Mit welchen spezifischen Herausforderungen sehen sich ältere Personen im Schneebergland konfrontiert (*betreffend Wohnen und Sesshaftigkeit, Versorgung und Mobilität sowie soziale Partizipation und Ehrenamt*)? Welche Herausforderungen werden von Bürgermeistern der Region erkannt? Welche Möglichkeiten haben Gebietskörperschaften, um auf diese zu reagieren? Welche Strategien und Konzepte gibt es auf lokaler Ebene im Schneebergland zum Thema demografischer Wandel? Welche Initiativen können angestoßen werden, um die Lebensqualität im Alter zu erhöhen?

3.2.2 Methodik

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden im Projekt zwei Erhebungen durchgeführt. Einerseits wurden im Mai 2013 im Zuge einer Pilotbefragung 51 Ansässige an drei Standorten zu Lebensqualität und Älterwerden im Schneebergland befragt. Die Zielgruppe der Befragung umfasste »jüngere Ältere« im Alter von 60 bis 80 Jahren, was einhergehend mit dem faktischen Pensionsantrittsalter (siehe Kap. 2.2) im Projekt als vorrangige Bandbreite für das zuvor beschriebene »dritte Alter« definiert wurde. Es galt, ein Stimmungsbild zum Thema zu erfragen und Meinungen der Menschen vor Ort über mögliche im Alter relevante Themen einzuholen. Mittels eines teilstandardisierten Fragebogens wurden spezifische Problemfelder identifiziert und in einem weiteren Schritt Handlungsoptionen auf lokaler und regionaler Ebene abgeleitet. Andererseits wurden mit neun Bürgermeistern der 18 Gemeinden der Kleinregion Schneebergland im Zeitraum März bis Mai 2014 vertiefende, leitfadengestützte Interviews geführt, um Einschätzungen zum demografischen Wandel vor Ort abzufragen und einen direkteren Einblick in die lokale Situation zu erhalten. Dabei wurden im Speziellen zu erwartende künftige Problemfelder wie auch konkrete, bereits existierende Initiativen und mögliche weitere Maßnahmen beleuchtet. Die Interviews wurden im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse codiert und werden nachfolgend anonymisiert referenziert (BM 1–9).

Die Ergebnisse beider Erhebungen sowie die Erfahrungen aus Pilotinitiativen und thematischen Expertisen, die im Projekt erarbeitet wurden, bilden die wesentlichen Grundlagen dieses Beitrags (siehe besonders Gruber/ Gruber 2013 sowie Gruber u. a. 2014).

3.3 Handlungsfelder zum Aktiven Altern im Schneebergland

Zentrale Ergebnisse, die im Rahmen der beiden Erhebungen gewonnen wurden, werden in den folgenden drei Unterkapiteln dargestellt, gebündelt in den nachstehenden Handlungsfeldern: Wohnen und Sesshaftigkeit, Mobilität und Versorgung und soziale Partizipation und Ehrenamt. Im Besonderen wird auf die Themenfelder »gesellschaftlicher Wandel« und »soziale Teilhabe Älterer« fokussiert, wobei Einbindungsmöglichkeiten der »jüngeren Älteren« im Zentrum der Betrachtung stehen.

3.3.1 Wohnen und Sesshaftigkeit

Rund 27 Prozent der Bevölkerung im Schneebergland waren laut Bevölkerungsdaten von Statistik Austria zu Beginn des Jahres 2014 mindestens 60 Jahre alt, 2004 waren es noch 24 Prozent. Die Region ist somit demografisch etwas älter als Österreich gesamt (2004: 20 Prozent, 2014: 24 Prozent). Laut regional differenzierten Bevölkerungsprognosen wird dieser Anteil im Schneebergland als Teil der NUTS-3-Region Niederösterreich Süd weiterhin etwas über dem Österreich-Durchschnitt steigen (ÖROK 2015). In allen Gemeinden ist somit eine zunehmend älter werdende Bevölkerung zu beobachten, innerhalb der Region gibt es jedoch starke Unterschiede. Die Zuzugsgemeinden im Osten des Schneeberglandes sind entsprechend Bevölkerungsdaten von Statistik Austria tendenziell demografisch jünger, so weisen die Gemeinden Willendorf, Markt Piesting und Hohe Wand einen geringeren Anteil an Bevölkerung im Alter von mindestens 60 Jahren (23 Prozent) im Vergleich zu den anderen Gemeinden in der Region Schneebergland auf. Die westlichen Gemeinden sind hingegen demografisch älter, die höchsten Anteile an Älteren finden sich in Gutenstein und Puchberg am Schneeberg (35–36 Prozent). Diese räumlichen Unterschiede in der Altersstruktur lassen sich insbesondere auf altersselektive Wanderungsprozesse zurückführen.

Obgleich alle Schneeberglandgemeinden von einer mehr oder weniger ausgeprägten Zunahme des Anteils älterer Bevölkerungsgruppen betroffen sind, sind bis dato direkte Auswirkungen der demografischen Alterung laut Gesprächen mit Bürgermeistern noch nicht allorts spürbar. Dennoch wird in einigen Gemeinden Handlungsbedarf artikuliert:

»Die Infrastruktur muss auf erhöhte Lebenserwartung angepasst werden (...), es fehlt oft noch an adäquaten Lösungen« (BM4).

So wird erwartet, dass altersgerechte bzw. barrierefreie Maßnahmen in den Bereichen Mobilität und Versorgung, Gesundheit, Pflege und Wohnen, aber auch bezüglich der Gestaltung des öffentlichen Raums und Freizeit verstärkt gefragt sein werden. Als gesamtgesellschaftliches Phänomen mit breiten sektor- und politikübergreifenden Auswirkungen wird demografische Alterung heutzutage meist als Herausforderung für

Alt *und* Jung, anstatt Alt *gegen* Jung, begriffen (Phillipson 2013). Häufig kommen dementsprechend gesetzte Maßnahmen, wie die Sicherung der Nahversorgung, nicht nur Älteren, sondern allen Altersgruppen zugute – das wird auch in einigen Schneeberglandgemeinden unterstrichen (BM2). Wenn es zukünftig auch gilt, die Bedürfnisse Älterer verstärkt zu berücksichtigen, dürfen jene Jüngerer nicht vergessen werden, um sie in Zukunft in den Orten zu halten. Bei stetig knapper werdenden öffentlichen Budgets kann das für Gemeinden zur speziellen Herausforderung werden. Dies verlangt pro-aktive Denkweisen, denn mit den Worten eines Bürgermeisters:

»Es ist ein harter Kampf. Man muss um alles laufen« (BM5).

Manch ein Gemeindevertreter zeigt einen vergleichsweise optimistischen Standpunkt:

»Alterung stellt sich für uns nicht als Problem dar. (...) Der demografische Wandel ist eine aktuelle, gelebte Sache für uns« (BM7).

In einigen Gemeinden werden momentan noch keine aktiven Schritte unternommen, um den Auswirkungen der demografischen Alterung dezidiert zu begegnen. Mancherorts ist hierbei ausschlaggebend, dass noch kein Unterstützungsbedarf seitens der Bevölkerung formuliert wurde. Sollten Probleme an die Kommunalverwaltung herangetragen werden, so wird konstatiert, würde darauf reagiert werden (BM2). In anderen Gemeinden werden demografische Herausforderungen noch als überschaubar empfunden, weil das Ausmaß der Alterung quantitativ marginal erscheint und die Familienstrukturen noch intakt sind (BM7). Vielerorts ist jedoch bereits ein Wandel der sozialen Strukturen bemerkbar, denn auch wenn es noch großen sozialen Rückhalt gibt, so ist ein merkliches Aufbrechen traditioneller Familienverbände mit einhergehendem voranschreitendem Wertewandel im Gange (BM1, BM4). Deutlich zeigt sich dies in veränderten Wohnformen, denn weder in Städten noch auf dem Land lebt die Mehrheit der Älteren noch gemeinsam mit den Kindern in einem Mehrgenerationenhaushalt. Laut Registerzählung 2011 gestaltet sich das Leben der »*Generation 60plus*« aufgrund der unterschiedlichen Lebenserwartung deutlich abhängig vom Geschlecht – während Frauen bereits ab einem Alter von 77 Jahren mehrheitlich alleine leben, ist dies bei Männern erst ab 96 Jahren der Fall. Aufgrund der höheren Lebenserwartung sowie des Altersunterschieds zwischen (Ehe-) Partnern verbringen Frauen österreichweit eindeutig häufiger ihren Lebensabend alleine (Statistik Austria 2013a). Mit der strukturellen Entwicklung der Feminisierung ist dementsprechend eine Singularisierung des Alters verknüpft (Baumgartner u. a. 2013).

Auch im Schneebergland leben vergleichsweise mehr der befragten Frauen als Männer in Einpersonenhaushalten, jedoch kann die soziale Verankerung in der Region durchaus (noch) als gut bewertet werden. 86 Prozent der Befragten haben Freunde, Familie und/oder Bekannte in der Region, 49 Prozent direkt in der Wohngemeinde. Seitens der befragten Gemeindevertreter wird die soziale Einbindung trotz der festgestellten Singularisierungstendenzen als lebendig erachtet:

»Alleinstehende haben wir auch, aber am Land vereinsamt man nicht, wenn man das nicht möchte« (BM7).

Eine starke regionale Bindung lässt sich auch aus der Bevölkerungsbefragung ablesen: Bis auf eine Person gaben alle Befragten an, sich in der Wohnortgemeinde wohl zu fühlen, die meisten sogar sehr wohl. 95 Prozent der Befragten planen, ihr weiteres Leben in der jetzigen Wohnstandortgemeinde verbringen zu wollen, mehrheitlich in den eigenen vier Wänden. Zu ähnlichen Schlüssen kommen auch Befragungen, die in Niederösterreich im Rahmen des Projekts *SRO_peripher_Süd* durchgeführt wurden: Je älter die Befragten, desto sesshafter sind sie (PGO 2013, 22). Nur ein kleiner Teil der österreichischen Bevölkerung verlegt im Alter den Wohnstandort (Statistik Austria 2013b). Wohnsitzverlagerungen finden dabei einerseits direkt nach der Pensionierung statt, meist zur Verbesserung der Lebensqualität. Andererseits können Umzüge im Hochbetagten-Alter in den meisten Fällen durch die Übersiedelung in eine institutionelle Wohn- oder Pflegeeinrichtung oder auch in die familiäre Obhut erklärt werden (ebd.) Die meisten Personen entscheiden sich im Alter, ihren ursprünglichen Wohnstandort beizubehalten, wenn es ihre gesundheitliche Verfassung erlaubt. Dementsprechend konnte im Schneebergland eine hohe Sesshaftigkeit bzw. eine eindeutige Präferenz zu »Ageing in Place« festgestellt werden, nicht nur bezogen auf die Wohnortgemeinde, sondern auch auf das jeweilige Eigenheim.

3.3.2 Mobilität und Versorgung

Die Region Schneebergland ist durch einen hohen Anteil an Individualverkehr charakterisiert. Obwohl im Vergleich zu anderen ländlichen Regionen insgesamt betrachtet eine relativ gute Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel (ÖV) gegeben ist (Fleischmann u. a. 2014), ergab die Befragung, dass der Großteil der Bevölkerung mit dem Auto unterwegs ist, wenn auch teilweise nur als mitfahrende Personen. Die Nutzung des PKWs wird klar als praktikabler bewertet und mehr als die Hälfte der befragten Personen gab an, auf das Auto angewiesen zu sein. Generell ist Niederösterreich als ein Flächenbundesland stark vom motorisierten Individualverkehr (MIV) geprägt, das betrifft vor allem die ländlichen Räume. Zwei Drittel aller Wege werden mit dem PKW durchgeführt – damit ist Niederösterreich bundesweit Spitzenreiter (BMVIT 2012). Die Wichtigkeit der öffentlichen Verkehrsmittel wird von einzelnen Befragten dennoch konstatiert: »Solange ein Bus fährt, ist das mit der Mobilität kein Problem«, gab etwa eine der interviewten Personen an. Doch selbst wenn die meisten Orte im Schneebergland gut mit Bahn und Bus erreicht werden können, stellen sie für viele Ansässige keine tatsächlichen Alternativen dar, denn nicht alle Haltestellen werden in der gleichen Frequenz bedient und manche Buslinien sind stark auf Schulverkehr fokussiert. Zusätzlich kann das Zurücklegen der »ersten und der letzten Meile« im Alter zur speziellen Herausforderung werden, denn gerade in Gemeinden mit disperser, also zerstreuter Siedlungsstruktur liegen oftmals lange Wege zwischen Wohnort und Bus- bzw. Bahnstationen. 51 Prozent der Befragten erwarten dementsprechend mit zunehmendem Alter Einschränkungen hinsichtlich ihrer Mobilität. Ausschlaggebend dafür

ist die abnehmende körperliche Fitness, etwa wenn längere Fußwege überwunden werden müssen. Hinzu kommt eine zunehmend eingeschränkte Fahrtüchtigkeit. Die individuelle Mobilität wird folglich vor allem im höheren Alter als zentrale Herausforderung betrachtet. Gesundheit ist dementsprechend der Garant für Mobilität – sie ermöglicht »aktiv und mobil zu sein« und letztlich auch eine eigenständige Versorgung und auch gesellschaftliche Teilhabe.

Durch die Ausdünnung der Infrastruktur in den Ortskernen sind die Wege beispielsweise für ärztliche Versorgung in vielen Gemeinden des Schneeberglandes länger geworden. Um der Bevölkerung auch weiterhin die Versorgung mit gesundheitlichen Diensten sowie mit Gütern des täglichen Bedarfs zu garantieren, wurden in einigen Gemeinden Mikro-ÖV-Angebote geschaffen. Dazu zählen Anruf-Sammeltaxis, Dorfbusse oder über die Kommunen organisierte Einkaufsfahrten. Eine weitere Möglichkeit wären (selbst organisierte) Mitfahrbörsen, bei denen fahrtüchtige jüngere Ältere eine Schlüsselrolle spielen könnten. Darüber hinaus sind viele Gemeinden daran interessiert, Lebensmittelgeschäfte im Ort zu halten und setzen Initiativen, um Unternehmen wieder im Ort anzusiedeln. Dies geschieht beispielsweise durch das Zur-Verfügung-Stellen von Immobilien oder durch die Unterstützung von Hybridlösungen aus Gastronomie und Nahversorgung. Schließlich werden vermehrt Initiativen zur Erhöhung der Barrierefreiheit angestoßen, auch stehen Überlegungen zu altersgerechtem Wohnen zusehends auf der Agenda. In ebendiesen Handlungsfeldern spielt die Gebietskörperschaft selbst eine ausschlaggebende Rolle, sie kann durch eine Reihe von Maßnahmen das selbständige Vorankommen vor Ort und somit eine eigenständige Versorgung und eine zufriedenstellende gesellschaftliche Einbindung ermöglichen.

3.3.3 Soziale Partizipation und Ehrenamt

Gegenwärtig sind es die demografischen Verschiebungen und der Strukturwandel der Familie, welche Generationenbeziehungen und Generationensolidarität zu zentralen Themen der öffentlichen Diskussion machen (Kolland 2011). Funktionstüchtige soziale Beziehungen gelten gemeinhin als Rückgrat für eine gelungene gesellschaftliche Integration. Der soziale Zusammenhalt wie auch eine ausgeprägte Willkommenskultur werden in diesem Sinne in einigen Schneeberglandgemeinden als wesentliche kommunale Stabilitätsfaktoren erkannt (BM7). Das Generationenzusammenspiel wird von der Mehrheit der Befragten im Schneebergland als ausgesprochen gut bewertet: 80 Prozent der Befragten sind der Meinung, die Generationen verstünden sich gut. Zwar besteht laut einzelnen Bürgermeistern durchaus Konfliktpotenzial, beispielsweise beschwerten sich ruhesuchende Zugezogene oder Personen mit Zweitwohnsitz über verstärkte Lärmentwicklung (BM9) oder Ältere bekritteln den Geräuschpegel an Spielplätzen oder Jugendtreffpunkten (BM4), manifeste Generationenkonflikte werden hingegen durchwegs negiert. Laut einem Bürgermeister haben »Konflikte (...) eher mit persönlichen Geschichten und nichts mit dem Alter zu tun« (BM1). Für die Zukunft wird prognostiziert, dass sich gesellschaftliche Pluralisierungstrends fortsetzen und verstärken werden, was wiederum die Generationensolidarität herausfordern wird. Mit einer rückläufigen durchschnittlichen Kinderzahl und der hohen Erwerbsbeteiligung von

Frauen werden familiäre Unterstützungspotenziale künftig notwendigerweise weiter abnehmen (Kruse/ Wahl 2010). Dadurch verlagert sich die Kommunikation nach außen, es entsteht mehr Bedarf an externer Unterstützung und Vernetzung. Entsprechend dieser Sichtweise wird das erweiterte soziale Netzwerk aus Verwandtschaft, Nachbarschaft, Bekannten, Freunden und Freundinnen auch für Ältere zusehends an Bedeutung gewinnen. Ein Bürgermeister in der Region hat den Bedarf der Verstärkung sozialer Interaktion bereits erkannt:

»Besonders wichtig ist ausreichende Kommunikation, sodass Ältere die Gelegenheit haben, sich untereinander und mit Jüngeren auszutauschen. (...) Zuerst gehört das Gespräch, dann entsteht das Gefühl des Gebrauchtwerdens, sodass man nicht einfach so in den Alltag hineinlebt« (BM3).

Dem zuvor beschriebenen »Aktivierungsparadigma« zufolge werden Ältere dabei nicht zwingend rein zu passiven Hilfeempfängern und -empfängerinnen, welche entsprechend ihrer finanziellen Ressourcen professionalisierte Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Kontakte und Beziehungen zu anderen Menschen wirken befriedigend und heben das Selbstwertgefühl besonders, wenn sie die Selbständigkeit und Wirksamkeit der älteren Menschen fördern (Kruse/ Wahl 1999). Eine abnehmende Kinderzahl kann daher ebenso mit zunehmendem Engagement Älterer in außerfamiliären Beziehungen einhergehen, sofern es gelingt, sie als mitverantwortliche Bürger und Bürgerinnen anzusprechen (Kruse/ Wahl 2010). Die Einladung zu gesellschaftlicher Mitgestaltung bedeutet folglich ein Aktivieren im doppelten Sinn: (1) Aktivieren zu einer selbstbestimmten und eigenständigen Lebensgestaltung auf individueller Ebene und (2) Aktivieren zur Mitgestaltung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dies zielt auf verstärkt selbstbestimmtes Handeln ab (»Empowerment«) und ist Voraussetzung für Partizipation, welche das Tun für sich *und* andere beinhaltet – in bildungsbezogenen, politischen, ökonomischen, gesundheitlichen oder kulturellen Bereichen (Pohlmann 2011). Soziale Teilhabe bzw. Inklusion betrifft demnach nicht nur unmittelbare Beziehungen, sondern sie entsteht über aktive Beteiligung am Gemeinwesen. Die Formen der sozialen Teilhabe weisen einen starken lokalen Bezug auf, sie hängen mit sozialräumlichen Ressourcen (*Nachbarschaft, Vereinswesen, lokale Angebotsstruktur*) zusammen und finden im Wohnumfeld und dafür bestimmten Räumlichkeiten statt (*Pfarrhof, Gasthaus, öffentlicher Raum*). Gleichzeitig bauen sie sozialräumliche Ressourcen auf und wirken somit selbst als Ressource auf die Gemeinde ein (Baumgartner u. a. 2013). Durch die Förderung von Freiwilligenarbeit und ehrenamtlichem Engagement beispielsweise können Potenziale älterer Menschen nutzbar gemacht werden, was sich auf den Generationenzusammenhalt positiv auswirken kann (Höpflinger 2010).

Das Potenzial zur Aktivierung älterer Menschen wurde bereits von einigen Bürgermeistern erkannt:

»Die Menschen sind länger aktiv. Großmütter mit 60 wollen nicht mehr nur auf die Enkel aufpassen, sondern haben breitere Interessen. Da muss man sich darauf einstellen und die richtigen Strukturen schaffen« (BM4)

Jedoch fällt die Mobilisierung nicht immer leicht:

»Die ältere Generation ist schwer zu bewegen« (BM6).

Auch mehrere Studien kommen zum Ergebnis, dass ältere Personen eher Freiwilligenarbeit nachkommen, wenn sie in jüngeren Jahren bereits freiwillig engagiert waren (für eine Zusammenschau siehe Jung 2009). Zudem bedarf es ausreichender persönlicher Ressourcen, die Autonomie ermöglichen und somit zum Schlüssel für eine eigenständige Versorgung und für gesellschaftliche Teilhabe werden. Wie bereits erwähnt werden Mobilität und Gesundheit im Schneebergland aus der Sicht der befragten Bevölkerung als die zentralen Herausforderungen des Älter-Werdens erachtet – beide sind sowohl für Vereinsarbeit als auch Ehrenamt von zentraler Bedeutung. Den befragten Bürgermeistern zufolge ist in den meisten Gemeinden der Anteil der Ansässigen, der über eine oder mehrere aktive Vereinsmitgliedschaft(en) verfügt, ausgesprochen hoch. In der Gemeinde Waidmannsfeld sind laut dem befragten Bürgermeister beispielsweise rund 70 Prozent der Bevölkerung vereinsmäßig tätig. Ob ein Verein simultan als Begegnungsort für Jung und Alt fungiert, hängt vor allem von Vereinszusammensetzung und -zweck ab. In Musik- und Kultur- und Sportvereinen sowie bei der Freiwilligen Feuerwehr sind zwar Ältere wie auch Jüngere zumeist (noch) gut eingebunden, jedoch treten mancherorts auch dort spürbare altersmäßige Verschiebungen im Vereinsaufbau auf. Erst in wenigen Vereinen ist eine deutliche Verjüngung spürbar. Tatsächliche Nachwuchsprobleme sind bisher laut den Bürgermeistern zwar kaum gegeben, jedoch verspüren gerade altersgruppenspezifische Vereine wie Seniorenverbände teilweise bereits Mitgliederschwund. Dafür werden insbesondere Individualisierungstrends verantwortlich gemacht:

»Die Leute wollen sich weniger binden. Sie machen gerne mit, aber wenn sie Nachfolger oder Obmann werden sollen, dann wollen sie nicht« (BM9), so ein Bürgermeister.

Auch laut Pohlmann (2011) zeigt sich die Motivation gewandelt: Älteren geht es heutzutage weniger um rein altruistisches oder selbstloses Wirken, sie wollen auch explizit etwas für sich tun und sich nicht mehr auf unabsehbare Zeit verpflichten, sie möchten Wissen vermitteln und Kontakte knüpfen und suchen Gelegenheiten zur Weiterbildung. Dies ist auch der Fall in Bezug auf Nachbarschaftshilfe, wie nun veranschaulicht wird.

3.4 Nachbarschaftshilfe und die Active-Ageing-Initiative »mobile Hilfe«

In ländlichen Gesellschaften kommt der Nachbarschaftshilfe als einer Art der Freiwilligenarbeit meist große soziale Bedeutung zu. Informelle Netzwerke können zu »Wahlverwandten« werden und fehlende familiäre Einbettung substituieren. So können »jüngere Ältere« zu einer zentralen Stütze für andere Personengruppen im nachbarschaftlichen, familiären oder dörflichen Umfeld werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei das Prinzip der Reziprozität, der Wechselseitigkeit: emotionale (*Trost, Humor, Bestätigung, Ermutigung, gemeinsame Freizeitgestaltung*), kognitive (*Ratschläge, Entscheidungshilfen*), instrumentelle (*praktische Unterstützung Haus, Garten, Einkauf*) oder finanzielle Leistungen werden gegeneinander eingetauscht (Pohlmann 2011).

Laut den meisten befragten Bürgermeister*innen funktioniert die Nachbarschaftshilfe im Schneebergland noch gut, mit den Worten eines Bürgermeisters:

»Man kennt sich und hilft sich. (...) Selbst wenn einer alleine ist, dann gibt es Nachbarn« (BM7).

In so mancher Gemeinde werden jedoch Anzeichen eines beginnenden Wandels spürbar, denn nicht nur bei Zuzüglern und Zuzügerinnen treten Individualisierungs- und Rückzugstendenzen vermehrt auf, sondern auch bei Ansässigen. Dadurch findet weniger Kommunikation statt. Offenbar zeigen Ältere neben Migranten und Migrantinnen und jungen Menschen noch großes Potenzial, für formelle und informelle Freiwilligenarbeit aktiviert zu werden: Der *Freiwilligenbericht 2012* bekundet, dass in Österreich durch die weiterhin gegebene körperliche und geistige Fitness insbesondere die schon jetzt sehr aktive Gruppe der 60- bis 70-Jährigen auch künftig eine Kernzielgruppe bilden werde; auch das Engagement der über 70-Jährigen sei noch ausbaufähig (BMASK 2013b). Hauptfaktor dabei ist, dass ehrenamtliches Engagement ebenso wie Vereinsarbeit sinnstiftend wirken kann:

»Die Nachbarschaftshilfe führt dazu, dass man sich gebraucht fühlt. Die innere Befriedigung, dass man etwas Sinnvolles getan hat, ist schon wichtig« (BM3).

Laut einigen befragten Gemeindevertreter*innen werden durchaus Möglichkeiten gesehen, die Nachbarschaftshilfe vor Ort auszubauen. Besteht erst einmal ein ehrenamtliches Angebot, werden auf der anderen Seite bei der Mobilisierung der Zielgruppe der Hilfsbedürftigen selbst kaum Probleme erwartet, denn *»Wenn sich das herumspricht, kommen die Leute von selbst«* (BM1). Von den Bürgermeister*innen wurde betont, dass Kommunen zwar den generellen Rahmen für Freiwilligenarbeit besser gestalten können, letztlich ist dabei aber das Engagement von koordinativ tätigen Integrationsfiguren ausschlaggebend – so ein Bürgermeister:

»Es gäbe Möglichkeiten, dass die Gemeinde mehr zum Organisator, zum Administrator wird. Aber es braucht einen Kopf, einen Verteiler, über den alles zusammenläuft« (BM4).

Zur zentralen Herausforderung für Gemeinden als Impulsgeber wird also die (nachhaltige) Mobilisierung einer koordinierenden Person (-engruppe), sodass weitere Freiwillige aktiviert und längerfristig eingebunden werden können.

Im Schneebergland wurde im Rahmen des Projekts *Active Ageing* aus diesem Grunde die Initiative der »mobilen Hilfe« als Ergänzung zu bestehenden sozialen und gewerblichen Angeboten entwickelt (siehe auch REVI PM 2013). Dabei können einerseits engagierte Senioren und Seniorinnen mit Gleichgesinnten aktiv werden und ihre Fähigkeiten ehrenamtlich zur Verfügung zu stellen, andererseits erhalten Personen, die im Haushalt nicht mehr alles alleine bewältigen können, Hilfe aus der Nachbarschaft. Die »mobile Hilfe« vernetzt diese beiden Gruppen miteinander. Das Ziel der Initiative ist demnach das gegenseitige Unterstützen von Senioren und Seniorinnen im Ort bei kleinen Tätigkeiten des täglichen Lebens. Die ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen bestimmen selbst, für wieviel Zeit sie zur Verfügung stehen möchten, sei dies nun

einmal wöchentlich oder einmal im Jahr. Es werden keine konzessions- oder bewilligungspflichtigen Arbeiten oder längerfristige Arbeiten übernommen, vielmehr geht es um die Erledigung eines Einkaufes, das Mähen des Rasens, das Wechseln einer Glühbirne oder das Vorlesen aus der Zeitung: Die Angebote der mobilen Hilfe entsprechen also jenen Unterstützungsleistungen, die im Normalfall von Familie oder Bekannten übernommen werden.

Die Gemeinde ist dabei Vermittler zwischen Unterstützungsleistenden und Hilfesuchenden. Garantie für Erledigungen von Arbeiten gibt es keine, aber die Initiative setzt vor allem darauf, dort anzuknüpfen, wo ein familiäres Netzwerk fehlt. Anfragen werden telefonisch auf einem »Diensthandy« entgegengenommen, die Telefonkosten trägt die Gemeinde. Die Koordinatoren und Koordinatorinnen leiten die eingehenden Anfragen an ihr Team weiter oder übernehmen selbst gleich die Tätigkeit. Die Mitwirkenden sind durch eine für sie kostenfreie Versicherung für Haftpflicht/ Rechtsschutz/ Unfall abgesichert.

Bereits während der *Active-Ageing*-Projektlaufzeit wurde die Initiative der mobilen Hilfe in vier Gemeinden angestoßen: Grünbach, Hohe Wand, Schratzenbach und Würflach. Je Gemeinde sind rund drei Personen aktiv und erfüllen Aufgabenfelder wie Rasenmähen, Kleinigkeiten in der Haustechnik, offerieren Einkaufsfahrten, helfen bei Arztterminen oder stehen für Gespräche und Gesellschaft zur Verfügung. Vor allem sind es Senioren und Seniorinnen, die so als Helfende zur Verfügung stehen und auch das Klientel der mobilen Hilfe sind zum Großteil Senioren und Seniorinnen. Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen. Die Nutzer und Nutzerinnen nehmen die Alternative allerdings bis dato eher zaghaf an – die Einsätze finden kaum öfter als sechsmal pro Monat statt. Die Gemeinden sind aber überzeugt, dass weniger ein mangelnder Bedarf als die Überwindung, um Hilfe zu bitten, dahinter steht und dass durch Mundpropaganda die Initiative noch stärker anlaufen wird. Selbst wenn die Initiative bisher in keinen weiteren Gemeinden umgesetzt wird, so kann es künftig durch abnehmende familiäre Unterstützungskapazitäten durchaus zu einer stärkeren Nachfrage nach ebendiesem Nachbarschaftshilfe-Modell oder ähnlichen Lösungen kommen. Eine derartige pro-aktive Förderung des sozialen Zusammenhaltes innerhalb der Gemeinden trägt in jedem Fall zu einer gesteigerten Lebensqualität im Alter bei. Im Schneebergland kann schon heute beobachtet werden, dass auch im ländlichen Raum die familiäre Versorgung nicht mehr überall selbstverständlich ist. Durch kleinere und größere Schritte erscheint es daher durchaus möglich, das Schneebergland auch künftig als einen attraktiven Wohnstandort für alle Bevölkerungsgruppen zu erhalten.

4. Zusammenfassung und Diskussion

Im Rahmen des Projekts *Active Ageing* wurden anhand der Kleinregion Schneebergland Herausforderungen durch den demografischen Wandel in ländlichen Regionen aufgezeigt. Daraus wurden Initiativen und Strategien abgeleitet, die das Leben in der Region verbessern sollen (siehe besonders Gruber u. a. 2014). Die Herausforderungen

für die ältere Bevölkerung ergaben sich vor allem in den Bereichen »Wohnen«, »Gesundheit«, »Versorgung«, »Mobilität« sowie »soziale Partizipation« und »Ehrenamt«.

Allgemein konnten die Bereiche »Gesundheit«, »Versorgung« und »Mobilität« laut Bevölkerung und Bürgermeister*innen als die größten Handlungsfelder für das Thema Älter-Werden identifiziert werden. Die drei Themenbereiche sind dabei stark miteinander verknüpft und müssen vor dem Hintergrund ihrer Interdependenzen betrachtet werden. Gesundheit ist die Grundlage für individuelle Mobilität und Mobilität wiederum ermöglicht die individuelle Versorgung und garantiert eine zufriedenstellende soziale Einbindung. Dabei spielen insbesondere Gebietskörperschaften selbst eine zentrale Rolle. Die Ermöglichung von Mobilität kann beispielsweise durch den Ausbau von Mikro-ÖV-Systemen oder durch Maßnahmen zur Erhöhung der Barrierefreiheit unterstützt werden. Speziell in dispersen Gemeinden sind dies auch praktikable Antworten auf die voranschreitende Ausdünnung von Versorgungsinfrastrukturen in ländlichen Räumen, ebenso wie die Förderung von Hybridlösungen aus Gastronomie und Lebensmittelgeschäft.

Im Rahmen der im Projekt durchgeführten Erhebungen zeigte sich, dass soziale Partizipation und Ehrenamt, obwohl teilweise noch gut funktionierend, ebenfalls durch Unterstützung der Gemeinde ausgebaut werden sollten. So konnte unter anderem die Initiative der »mobilen Hilfe« ins Leben gerufen werden. Diese dient mittlerweile in einigen Pilotgemeinden des Schneeberglandes als organisierte Form der Nachbarschaftshilfe. Kleine Unterstützungsleistungen werden dabei besonders von aktiven Älteren für weniger mobile ältere Menschen übernommen. Während in der Vergangenheit vor allem familiäre Netzwerke für Versorgungsleistungen im Alter aufkamen, sind heute auch Gebietskörperschaften stärker in die Pflicht zu nehmen, um Rahmenbedingungen für Maßnahmen zu schaffen, die generationenübergreifende Solidarität ermöglichen und die soziale Kohäsion fördern, da diese auf die individuelle und gesamtgesellschaftliche Lebensqualität maßgeblichen Einfluss haben.

Im Projekt konnte allgemein eine starke Verbundenheit der Bevölkerung mit der Region bzw. der eigenen Wohnortgemeinde bestätigt werden. Augenscheinlich ist dabei der starke Wunsch, auch im Alter sesshaft zu bleiben. Für die Gemeinde bedeutet das Handlungsbedarf in Hinblick auf die Schaffung von altersgerechtem Wohnraum bzw. in der Beratung bei altersgerechten Adaptierungen von Eigenheimen, um diesen Wunsch der Ansässigen zu unterstützen.

Neben der Umsetzung von konkreten Projekten und der Implementierung von Maßnahmen wird es zusehends auch wichtig werden, die Perspektive auf »das Alter« per se zu verändern. Gerade »jüngere Ältere« sind heutzutage teilweise noch sehr aktiv und dieses Potenzial gilt es, zu nutzen und zu aktivieren. Ältere Menschen müssen daher als gestaltender Bestandteil der Gesellschaft verstanden werden. Der demografische Wandel erfordert eine neue Sichtweise, die Altersbilder, Rollen und Zuschreibungen auf ihre Berechtigung hin prüft und die Belange aller Altersgruppen gleichermaßen berücksichtigt. Dafür braucht es ein differenziertes Verständnis von Stärken und Schwächen in verschiedenen Altersgruppen, um Menschen unabhängig von ihrem Alter als gleichberechtigt anzusehen (Pohlmann 2011). Für das aktive Einbinden Älterer

müssen sich wiederum Gemeinden und Gemeindevertreter stark machen, um als Impulsgeber einzuwirken. Damit das Potenzial älterer Menschen genutzt werden kann, bedarf es Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierungsarbeit, um positiv konnotierte Altersbilder schaffen zu können – sowohl für Ältere selbst als auch für alle anderen Bevölkerungsgruppen.

Der demografische Wandel stellt sich nicht zuletzt aufgrund des parallel ablaufenden sozialen Wandels als Herausforderung dar: Kleinere Familiengröße und veränderte Familienformen, Individualisierung, häufigere Wohnstandortverlagerungen, ein verändertes Mobilitäts- und Konsumverhalten tragen dazu bei, dass der soziale Zusammenhalt innerhalb von Gemeinden schwindet. Das Projekt *Active Ageing* hat jedenfalls gezeigt, dass es wichtig ist, sich aktiv mit dem Thema Älter-Werden zu befassen und dass von Seite der Gebietskörperschaften, neben der Sicherstellung von Mobilität, Gesundheitseinrichtungen und der Versorgung mit Bedarfsgütern, auch die soziale Teilhabe ein zentrales Thema ist – dieses gilt es, mitzudenken. Sozialer Zusammenhalt zwischen den Generationen, aber auch die Förderung von ehrenamtlichem Engagement können so helfen, Herausforderungen des demografischen und gesellschaftlichen Wandels auch in ländlichen Regionen abzufedern.

Unser Dank gilt allen am Active-Ageing-Projekt beteiligten Partnern und Partnerinnen, allen voran Dr. Ingeborg Derkits, für die gute Zusammenarbeit, den Interviewpartnern und -partnerinnen im Schneebergland und den bei den Befragungen engagiert mitwirkenden Studierenden. Auch möchten wir uns bei DI Martina Sanz und Dr. Florian Huber für die Unterstützung bei der Erarbeitung dieses Beitrags bedanken.

Literatur

- AGE (Europäische Plattform älterer Menschen) (2011) *Maßnahmen zur Förderung des aktiven Alterns in Europa. EU-Unterstützung für lokale und regionale Akteure*. Ausschuss der Regionen. Brüssel.
- Aner, Kirsten/ Hammerschmidt, Peter (2008) *Zivilgesellschaftlich produktiv altern: Eine kritische Analyse ausgewählter Modellprogramme*. In: Erlinghagen, Marcel/ Hank, Karsten (Hg.) *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften*. Reihe »Alter(n) und Gesellschaft«, Bd. 16. Wiesbaden, 259–276.
- Baltes, Paul B./ Smith, Jacqui (1999) *Multilevel and Systemic Analyses of Old Age: Theoretical and Empirical Evidence for a Fourth Age*. In: Bengtson, Vern L./ Schaie, K. Warner (eds.) *Handbook of Theories of Aging*. New York, 153–173.
- Baumgartner, Katrin u. a. (2013) *Altern im ländlichen Raum. Entwicklungsmöglichkeiten und Teilhabepotentiale*. Stuttgart.
- Blau, Zena S. (1973) *Old Age in a Changing Society*. New York.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2012) *Europäisches Jahr für Aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen 2012 – Österreichisches Arbeitsprogramm – Teil I–III*, verfügbar unter: http://www.aktivaltern2012.at/aa2012/EU_Jahr_2012/Arbeitsprogramm/, 9. 7. 2015.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2013a) *Bericht über das Monitoring des effektiven Pensionsantrittsalters 2012. Bericht der Kommission zur langfristigen Pensionssicherung*, verfügbar unter: http://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/2/1/8/CH2818/CMS1383132059716/monitoring_bericht_20121.pdf, 9. 7. 2015.
- BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2013b) *Freiwilliges Engagement in Österreich. Bundesweite Bevölkerungsbefragung 2012*, verfügbar unter: <http://>

- www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/o/1/o/CH2174/CMS1218022135039/fweinoerhebung2012kompl.pdf , 9. 7. 2015.
- BMVIT (Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie) (2012) *Gesamtverkehrsplan für Österreich*, verfügbar unter: http://www.bmvit.gv.at/verkehr/gesamtverkehr/gvp/downloads/gvp_gesamt.pdf , 9. 7. 2015.
- Cumming, Elaine/ Henry, William E. (1961) *Growing Old: The Process of Disengagement*. New York.
- EK (Europäische Kommission) (2012) *Demografie, aktives Altern und Renten. Leitfaden Soziales Europa Teil 3*. Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. Luxemburg.
- Eurostat (2012) *Active Ageing and Solidarity between Generations. A Statistical Portrait of the European Union 2012*. Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. Luxemburg.
- Fleischmann, Michael u. a. (2014) *Active Ageing. Regionalanalyse: Die Situation der Nahversorgung im Schneebergland*. Sulz.
- Graefe, Stefanie u. a. (2011) *Altsein ist später. Alter(n)snormen und Selbstkonzepte in der zweiten Lebenshälfte*. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 5, 299–305.
- Gruber, Elisabeth/ Gruber, Kathrin (2013) *Alterung der Gesellschaft & Aktives Altern: Herausforderungen und Potentiale in der Region Schneebergland*. Wien, verfügbar unter: https://raumforschung.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_geograph_raumforschung/ActiveAgeing/ActiveAgeing_UNIVIE_PaperDemographie_Final_2013-05.pdf , 9. 7. 2015.
- Gruber, Kathrin u. a. (2014) *Mehr Lebensqualität im Alter. Impulse für das Schneebergland*. Wien/ Katzelsdorf, verfügbar unter: https://raumforschung.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_geograph_raumforschung/ActiveAgeing/EB-aa-141014_Handlungsoptionen_UNIVIE_final.pdf , 9. 7. 2015.
- Havighurst, Robert J. et al. (1968) *Disengagement and Patterns of Aging*. In: Neugarten, Bernice L. (ed.) *Middle Age and Aging*. Chicago, 161–172.
- Hochschild, Arlie (1975) *Disengagement Theory: A Critique and Proposal*. In: *American Sociological Review*, Nr. 5, 553–569.
- Höpflinger, François (2010) *Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen. Studententext zu Generationenbeziehungen in der zweiten Lebenshälfte*, verfügbar unter: <http://www.hoepflinger.com/fh/top/Generationenbeziehungen.pdf> , 26. 5. 2015.
- Hörl, Josef (2011) *Kollektivschicksal Altern*. In: Ehalt, Hubert Christian u. a. (HrInnen) *Lebensqualität in modernen Gesellschaften. Festschrift für Wolfgang Schulz*. Frankfurt a. M., 55–66.
- Jung, Reinhard (2009) *Determinanten des Angebots von Freiwilligenarbeit älterer Menschen*. Forschungsberichte des Forschungsinstituts für Altersökonomie, Nr. 3. Forschungsinstitut für Altersökonomie, WU Vienna University of Economics and Business. Wien, verfügbar unter: <http://epub.wu.ac.at/614/> , 26. 5. 2015.
- Kolland, Franz (2011) *Die Dynamik des Alterns in der Gegenwartsgesellschaft*. In: Ehalt, Hubert Christian u. a. (HrInnen) *Lebensqualität in modernen Gesellschaften. Festschrift für Wolfgang Schulz*. Frankfurt a. M., 125–131.
- Kolland, Franz/ Kahri, Silvia (2004) *Kultur und Kreativität im späten Leben: Zur Pluralisierung der Alterskulturen*. In: Backes, Gertrud u. a. (HrInnen) *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden, 151–172.
- Kruse, Andreas/ Wahl, Hans-Werner (1999) *Soziale Beziehungen*. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Nr. 5, 333–347.
- Kruse, Andreas/ Wahl, Hans-Werner (2010) *Zukunft Altern. Individuelle und gesellschaftliche Weichenstellungen*. Heidelberg.
- Kytir, Josef (2006) *Die demografische Revolution und die Langlebigkeit*. In: Rosenmayr, Leopold/ Böhmer, Franz (Hg.) *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*. Wien (2. Auflage), 131–145.
- Laslett, Peter (1987) *A Fresh Map of Life: The Emergence of the Third Age*. London.
- Lutz, Wolfgang/ Strasser, Helmut (2012) *Österreich 2032. Festschrift zum 80. Geburtstag von Gerhart Bruckmann*. Schriftenreihe des Institutes für Demographie, Bd. 22. Wien.
- Naegele, Gerhard (2010) (Hg.) *Soziale Lebenslaufpolitik*. Wiesbaden.
- Naegele, Gerhard (2013) *Handlungsfelder einer zukunftsgerichteten Alterssozialpolitik*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. 4–5, 18–23.
- NÖ LR (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung) (2005) *Projekt w.i.N Strategie Niederösterreich. Perspektiven für die Hauptregionen*, verfügbar unter: <http://www.no.e.gv.at/Land-Zukunft/Landesentwicklung-Strategie-NOe/Landesentwicklungskonzept.wai.html> , 9. 7. 2015.

- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (1998) *Maintaining Prosperity in an Ageing Society*, OECD Observer, Policy Brief, verfügbar unter: <http://78.41.128.130/dataoecd/21/10/2430300.pdf>, 9. 7. 2015.
- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2011) *Österreichisches Raumentwicklungskonzept ÖROK 2011*. ÖROK-Schriftenreihe, Nr. 185. Wien.
- ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2015) *ÖROK-Regionalprognosen 2014*. Kurzfassung. Wien.
- PGO (Planungsgemeinschaft Ost) (2013) *Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion – »SRO_peripher_Süd«*. Zusammenfassender Ergebnisbericht Wien 2013, verfügbar unter: http://www.pgo.wien.at/pdf/SRO_peripher-SUEDErgebnisbericht_2013.pdf, 26. 5. 2015.
- Phillipson, Christopher (2013) *Ageing*. Cambridge.
- Pohlmann, Stefan (2011) *Sozialgerontologie*. München.
- REVI PM (Regionalverband Industrieviertel Projektmanagement) (2013) *Mobile Hilfe – Organisierte Nachbarschaftshilfe für Ältere im Alltag*. Unterlage des Projekts »Active Ageing«.
- Statistik Austria (2011) *Bevölkerungsvorausschätzung 2011–2050. Sowie Modellrechnungen bis 2075 für Österreich (Hauptzenario)*. Schnellbericht 8.2. Wien.
- Statistik Austria (2013a) *Registerzählung 2011*. Pressemitteilung: 10.648-224/13, verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/presse/073794, 9. 7. 2015.
- Statistik Austria (2013b) *Wanderungsstatistik 2012*. Wien.
- Tews, Hans Peter (1993) *Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters*. In: Naegele, Gerhard/ Tews, Hans Peter (Hg.) *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters*. Opladen, 15–42.
- Wurm, Susanne u. a. (2013) *Aktives altes Deutschland? Drei Beiträge*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 4–5, 3–8.

Statistisches Datenmaterial

Statistik Austria (Bevölkerungsstatistik 2000–2014 – Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982), siehe STATcube, verfügbar unter: <http://statcube.at/superweb/>), 9. 7. 2015.

Internetadressen

<http://www.noe.gv.at/Land-Zukunft/Raumordnung/Kleinregionen.html>, 9. 7. 2015.

http://www.region-schneebergland.at/pdf/kr_schneebergland.pdf, 9. 7. 2015.

Kontakt:

kathrin.gruber@univie.ac.at
elisabeth.gruber@univie.ac.at